



J. Kirk Wiebe

POLITIK

DIE GANZE WELT IM

Diese Männer haben uns einst ausspioniert, sie arbeiteten für das US-Geheimdienstes, lange vor Edward Snowden. Sie wurden a

Von Katja Gloger; Fotos: Landon Nordeman



William Binney

Thomas Drake

VERDACHT

hnte bei der NSA. Dann stiegen sie aus und warnten vor der Allmacht dieses
raatsfeinde verunglimpft. Heute, sagen sie, sei die Demokratie in Gefahr

Sie sind, wie Edward Snowden, ein Albtraum für jeden Geheimdienst, jede Regierung. Drei Männer, Whistleblower. Insider, die über die Methoden der NSA auspackten. Sie hatten Jahrzehnte beim größten, mächtigsten und bislang wohl geheimsten Geheimdienst der Welt gearbeitet. Sie bezeichnen sich als Konservative, eher Republikaner. Die drei Männer wussten früh von den wohl größten Spähprogrammen der Geschichte. Sie gehörten zu den Architekten jener geheimen Programme, mit denen die NSA heute Milliarden Daten erfasst und speichert, in den USA und im Rest der Welt: Telefonate und E-Mails, Facebook, Kreditkartenabrechnungen, Betriebsgeheimnisse, die Kommunikation von Militärs und Regierungen. Dann entschieden sie sich: Die NSA verletzt die Grundrechte von Menschen überall in der Welt. Sie stiegen aus. Den stern trafen sie zum Gespräch in einem schlichten Hotel-Konferenzraum – um sieben Uhr morgens.

Gentlemen, zur Vorbereitung dieses Gesprächs haben wir miteinander telefoniert, E-Mails ausgetauscht. Weiß die NSA, dass wir uns heute hier in Maryland treffen, nur acht Kilometer von der NSA-Zentrale entfernt?

BINNEY: In ihren Computern, den Datenspeichern jedenfalls, stecken Informationen darüber, dass wir miteinander zu tun haben, auch über Ort und Zeit. Denn über den Kontakt zu mir sind Sie, die Journalistin aus Deutschland, nun auf meinen Graphen geraten ...

Wohin?

BINNEY: Ich gehe davon aus, dass ich in gewisser Weise unter Beobachtung der NSA stehe. Meine Kommunikation, meine Telefonate, meine Aktivitäten im Internet ...

... also Ihr Leben ...

BINNEY: ... ja, das werden sie wohl sammeln. Meine Aktivitäten liefern den Programmen der NSA Datenpunkte, die sich miteinander verknüpfen können, ähnlich einem sozialen Netzwerk. Sie lassen sich wie eine Linie darstellen. Wie der Graph einer mathematischen Funktion. Dieser kann jederzeit abgerufen werden. Und damit, wenn man will, auch Ihre Spuren.

WIEBE: Tja. Willkommen bei der NSA.

Die NSA, das war einst ein Traum-beruf für Sie. Sie empfanden es als Ehre, dort arbeiten zu dürfen, bei der Technischen Aufklärung?

BINNEY: Ja, das war es. Ich wurde während meines Militärdienstes in den 60er Jahren rekrutiert. Ich hätte eine außergewöhnliche mathematische Begabung, hieß es. Ich liebte meine Arbeit. Ein wun-



„ICH WOLLTE EIN ABBILD DER WELT SCHAFFEN“

derbares Gefühl, wenn ich einen Code geknackt hatte.

WIEBE: Es war eine aufregende Zeit. Der Kalte Krieg, all das. Wir kämpften gegen den Kommunismus, gegen das Reich des Bösen. Und heute sind wir dabei, selbst zu einem Reich des Bösen zu werden. Welch eine Ironie.

DRAKE: Ich kam erst später dazu, in den 80er Jahren. Damals diente ich bei der Luftwaffe, und nach einigen Tests hieß es, ich sei besonders für die Informationsgewinnung aus verschlüsselten Texten geeignet, für die Kryptoanalyse. Ich lernte Deutsch und etwas Russisch, wurde in Großbritannien stationiert. Wir flogen anfangs mit den RC-135 ...

... den großen Aufklärungsflugzeugen der US-Luftwaffe.

DRAKE: Wir hörten die ganze DDR ab. Unsere Flugzeuge nannte man „Staubsauger des Himmels“. Alle Aufträge kamen von der NSA.

Sie gehörten zu einer Art Elite?

WIEBE: Wir wussten jedenfalls viel mehr als viele hochrangige Offiziere.

BINNEY: Meine Vorgesetzten waren begierig auf meine Infor-

WILLIAM BINNEY, 69, arbeitete mehr als 30 Jahre lang bei der NSA. Der Mathematiker und Technische Direktor galt als einer der besten Verschlüsselungsexperten des Geheimdienstes, hatte bis zu 6000 Leute unter sich. Durch Diabetes verlor er Fuß und Unterschenkel, sitzt heute im Rollstuhl

J. KIRK WIEBE, 68, begann als Fachmann für Russisch bei der NSA, noch heute spricht er fast akzentfrei. Viele Jahre arbeitete er mit William Binney zusammen an den Spähprogrammen, zuletzt in leitender Funktion für die Datenanalyse

mationen. Wenn was los war, warteten alle auf mich. Das war schon ein erhebendes Gefühl.

DRAKE: Wir waren ja selbst quasi geheim, durften niemandem sagen, für wen wir arbeiteten. Offiziell arbeiteten wir beim „Beschaffungswesen des Bundesstaates Maryland“. Die Deckadresse kenne ich immer noch: 9800 Savage Road, Fort Meade, Maryland.

WIEBE: Wir lebten in einer eigenen, abgeschlossenen Welt.

BINNEY: Aber es ging ja schon immer um Kontrolle. Ich erinnere mich: Die Jungs aus der Sowjetunion-Abteilung sammelten damals Lenin-Zitate. Über Macht und Kontrolle und so. Manchmal verglichen wir. Das hörte sich bei der NSA auch nicht viel anders an. Widerspruch war nie vorgesehen.

Die NSA war nie zimperlich, wenn es um das Ausspionieren von Bürgern ging. Über Jahrzehnte liefen Abhöroperationen auch in den USA. Anfang der 70er Jahre standen auf einer NSA-Liste auch Mitglieder amerikanischer Bürgerrechtsbewegungen.

DRAKE: Wir wussten davon. Aber ich dachte, es sei Vergangenheit. Es war uns jedenfalls strikt verboten, die Kommunikation amerikanischer Staatsbürger ohne Gerichtsbeschluss abzuhören. Das war das Ergebnis der Church-Kommission.

Die Kommission des demokratischen Senators Frank Church hatte 1975 illegale NSA-Abhöraktionen untersucht. Sie führte zu neuen Kontrollgesetzen.

BINNEY: Schon damals warnte Church vor den technischen Möglichkeiten der NSA, ihrer Allmacht. Sie könne die Infrastruktur für einen totalitären Staat schaffen, sagte er. Und genau das passiert jetzt. Nur in ganz anderen, bislang unvorstellbaren Dimensionen. Mit jeder neuen



„DIE USA SIND DABEL, ZU EINEM REICH DES BÖSEN ZU WERDEN“

Die Führungsriege der NSA erklärt sich im Juni im Capitol vor dem Geheimdienstauschuss nach den Enthüllungen Edward Snowdens



Enthüllung von Edward Snowden wird der Öffentlichkeit klar, wie nah wir am Abgrund stehen. Wie Church damals schon sagte: Wenn die NSA in die falschen Hände gerate, dann gebe es keinen Weg mehr zurück.

Herr Binney, Sie waren viele Jahre für die Kommunikation zwischen der NSA und dem Bundesnachrichtendienst (BND) zuständig. Wie entwickelte die sich?

BINNEY: Ich war für die technische Seite zuständig. Meine erste Kooperation war mit dem dänischen Geheimdienst DDIS. Seit Ende der 70er Jahre arbeitete ich dann auch eng mit dem BND zusammen. In der Bundesrepublik stehen einige unserer wichtigen Abhörstationen, unsere „Sammelstellen“.

DRAKE: Und heute laufen einige der wichtigsten internationalen Datenleitungen in Deutschland zusammen.

Was tauschten Sie aus?

BINNEY: Informationen natürlich. Deutschland war für uns offiziell zwar nur „dritte Partei“. Damit gehörte der BND nicht zu den „Fünf Augen“, dem Geheimdienstverbund aus dem Zweiten Weltkrieg. Aber der BND ist bis heute einer unserer wichtigsten Partner. **Erhielt oder erhält der BND von der NSA Informationen, die er selbst nicht erheben darf – weil er nach deutschem Gesetz nicht einfach deutsche Bürger oder Unternehmen abhören darf?**

BINNEY: Davon ist auszugehen. Vor allem wenn es für die Deutschen wichtig ist.

Stellte oder stellt die NSA auch Spähprogramme zur Verfügung, Software?

BINNEY: Ja, sicher.

Woher wissen Sie das?

BINNEY: Weil ich seit Anfang der 90er Jahre selbst daran beteiligt war. Wir entwickelten die Programme zur Datenerhebung, dazu auch Analysemethoden. Dann fragte ich meine Gesprächspartner



„WIR WAREN JA SELBST QUASI GEHEIM“

beim BND, ob sie unsere Software nutzen wollten. Wir stellten ihnen auch den Quelltext zur Verfügung ...

...also quasi die Konstruktionsanleitung der Software.

WIEBE: Ja. Das alles hielten wir in geheimen Vereinbarungen fest. Die dafür zuständige Abteilung nannten wir „Außenministerium“. **Herr Binney, als Technischer Direktor waren Sie ab 1997 für die technische Seite der NSA-Spähprogramme zuständig, und zwar weltweit. Ihr Rang entsprach dem eines Generals. Sie erfanden ein Programm namens Thin Thread, dünner Faden.**

THOMAS DRAKE, 56, arbeitete wie Edward Snowden jahrelang im Auftrag privater Unternehmen für die NSA. Er war ein typischer ziviler Dienstleister, sein Spezialgebiet: Entschlüsselung. Dann wurde er in die Führungsebene der NSA berufen, um dort alte Strukturen zu hinterfragen. Sein erster Arbeitstag war der 11. September 2001

BINNEY: Es begann vor rund 15 Jahren, mit den steigenden Datenmengen durch das Internet. Mein Ziel war es, den Datenverkehr der ganzen Welt zu erfassen und zielgerichtet zu analysieren. Wir wollten ein Programm schaffen, das es ermöglichen würde, ein Abbild jedes Nutzers zu erstellen. **Also Telefondaten, E-Mails, Kreditkartenabrechnungen, Surfen im Web ...**

BINNEY:... Ja. Es würde auch Orte und Zeiträume mit einbeziehen. Und dafür brauchten wir möglichst viele Daten. Je mehr, desto besser. So wollte ich ein Abbild der Welt schaffen.

Das klingt, mit Verlaub, nach Größenwahn.

BINNEY: Nein, im Gegenteil. Wir mussten lernen, sozusagen auf der Welle der Daten zu surfen. Es galt, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden und die erfassten Verbindungsdaten gezielt für unsere Zwecke zu nutzen, vor allem für die Terrorismusbekämpfung. Thin Thread war ein wunderbares Programm.

Nein, eine Horrorgeschichte. Dieses System lädt zum Missbrauch geradezu ein.

BINNEY: Stimmt. Daher hatte ich dieses Programm extra verschlüsselt. Die Daten von US-Bürgern etwa wurden automatisch anonymisiert. Thin Thread sollte ab August 2001 an 18 Stellen weltweit eingesetzt werden.

Tellten Sie auch Thin Thread mit dem BND?

BINNEY: Ja, einen Teil davon, die Datenerfassung. Das war ungefähr 1999. Der BND bekam von uns auch den Quellcode.

Arbeitete der BND mit Thin Thread?

BINNEY: Ja.

Wie lange?

BINNEY: Das weiß ich nicht. **Thin Thread wurde vom damaligen NSA-Direktor Michael Hayden gestoppt, ein anderes Programm entwickelt. Doch nicht mehr von Ihnen.**

WIEBE: Man traute uns wohl nicht. Es klingt verrückt, aber unsere Software war mit 3,2 Millionen Dollar wohl zu preiswert. Man gab die Entwicklung eines neuen Programms dann bei Privatunternehmen in Auftrag. Das kostete 1,2 Milliarden Dollar – und wurde nach weni- ➤



Das Gesetz

Es trat vor 35 Jahren in Kraft und trägt den Namen „Foreign Intelligence Surveillance Act“, kurz FISA. Das Gesetz zur Überwachung nachrichteri-

dienstlicher Tätigkeiten war Amerikas Antwort auf die Willkür der Geheimdienste, das Ausspionieren politischer Gegner. Es wurde 2008 von Präsident Bush ergänzt (s.

Foto). Es verpflichtet NSA und FBI, jede Abhörmaßnahme gegen US-Bürger von dem eigens dafür zuständigen FISA-Gericht genehmigen zu lassen.

Die Urteile

Selne elf Richter lagen – geheim – in einem Justizgebäude in Washington, auch die Urteile sind geheim. Die Richter hören in der Verhandlung immer nur eine Seite, die Regierung. Allein in den vergangenen drei Jahren entschieden sie über 5180 Anträge, sie ge-

nehmigert: alle. Mehr noch: Zuletzt hat das FISA-Gericht die Macht der NSA erheblich erweitert – quasi eigenmächtig. Über ein Dutzend FISA-Urteile interpretieren die US-Verfassung zugunsten der NSA. Damit darf der Dienst massenhaft Daten von Millionen Amerikanern sammeln, ganz legal. „Das FISA-Gericht hat sich fast zu einem parallelen Obersten Gericht entwickelt“, mahnt die „New York Times“. „Und seine Macht scheint immer größer zu werden.“

gen Jahren wegen Misserfolgs eingestellt.

DRAKE: Es geht um sehr viel Geld. Die „contractors“, die zivilen Auftragnehmer, leben von der NSA. Sie machen Milliarden, wollen die NSA möglichst lange „melken“, wie einmal einer ihrer CEOs sagte. Mittlerweile hat sich ein regelrechter Militär-Spionage-Komplex entwickelt. Hochrangige NSA-Mitarbeiter wechseln gerne in die hoch bezahlte Contractor-Industrie. Und umgekehrt.

Aber dennoch: Sie entwickelten und arbeiteten an Spähprogrammen, die von der NSA und anderen Geheimdiensten heute offenbar weltweit eingesetzt werden. Sie gehörten zu den Architekten. Schämen Sie sich nicht?

BINNEY: Es tut mir leid, dass ich Programme entwickelt habe, die dann so missbraucht wurden und sich heute gegen unbescholtene Menschen richten. Niemand ist mehr sicher. Dafür müssen wir uns bei den Bürgern entschuldigen. **Wann wussten Sie, dass Sie aussteigen würden?**

BINNEY: Als im Oktober 2001 die von mir installierten Sicherheitsvorkehrungen in den Programmen einfach entfernt und Namen amerikanischer Staatsbürger eingegeben wurden. Da wusste ich: Von nun an kann jeder ein Angriffsziel der NSA sein. Es sei alles legal, hieß es. Ich kündigte sofort.

DRAKE: Viele Programme wurden damals neu ausgerichtet. Es galt

eine geheime Direktive, die direkt aus dem Weißen Haus kam.

BINNEY: Seitdem stellt die NSA die ganze Welt unter eine Art Generalverdacht. Im Zweifel jeden Einzelnen von uns. Das ist die eigentliche Bedrohung für die Demokratie.

DRAKE: Damals machte sich die NSA, machten wir uns faktisch zu Komplizen des Weißen Hauses. Das ist ja das schreckliche Erbe von George Bush und seinem Vize Dick Cheney: Mit ihren geheimen Programmen im Kampf gegen den Terrorismus schufen sie die Basis für einen Überwachungsstaat. Und die NSA lieferte die Infrastruktur.

WIEBE: Damals sprach Cheney von der „dunklen Seite“, auf die Amerika gehen müsse. Und dahin gingen wir. Auf die dunkle Seite.

DRAKE: Die Programme tragen verschiedene Namen, es sind Hunderte. Das von Snowden enthüllte Prism-Programm zum direkten Abschöpfen von Telefon- und Internetdaten gehört dazu, aber auch viele andere.

Etwa XKeyscore, das auch vom BND benutzt wird?

DRAKE: Ich kenne XKeyscore seit ungefähr zehn Jahren. Es wird vor allem bei der Terrorismusbekämpfung eingesetzt. Aber es sammelt auch die Verbindungsdaten von Unbeteiligten, vielleicht ebenfalls von Deutschen. Auch volle Inhalte. **Teilt der BND diese Informationen mit der NSA?**

DRAKE: Normalerweise ist es so: die NSA teilt ihre Technologie. Na-



Edward Snowden, 30, hatte als Angestellter einer Privatfirma Zugang zu den Datenspeichern der NSA, für die er arbeitete. Er ist die Quelle der Enthüllungen, die zum ersten Mal das ganze Ausmaß der Überwachung öffentlich machen

türlich ist das an Bedingungen geknüpft. Ihr BND hat jetzt viele Fragen zu beantworten. Denn alle diese Programme dienen einem Zweck: Daten über uns alle zu erfassen, zu speichern, Beziehungen zwischen den Daten herzustellen. **Offiziell heißt es aber, ohne Gerichtsbeschluss werde nicht gesammelt und nicht abgehört, und gegen befreundete Regierungen werde nicht spioniert.**

DRAKE: Ihre Kanzlerin könnte sich da einmal für das Programm Ragtime interessieren. Es dient unter anderem der Abschöpfung von Regierungskommunikation durch die NSA.

Verbindungsdaten von Merkels Handy auf NSA-Servern? Ausgeschlossen.

BINNEY: Es ist nicht ausgeschlossen. Ich würde sogar sagen, dass es durchaus möglich ist. Der Großteil der Weltkommunikation läuft ja letztlich über die USA.

WIEBE: Schon seit Anfang 2001 müssen amerikanische Telefon- und Internetunternehmen der NSA die Verbindungsdaten ihrer Kunden zur Verfügung stellen.

BINNEY: Mittlerweile haben sich rund drei Billionen Telefondaten angesammelt.

WIEBE: Die Unternehmen kooperieren. Microsoft half sogar bei Entschlüsselungen. Die NSA zahlt Unternehmen für diesen Service, um es mal so zu nennen.

Die Unternehmen sollen eine Art Gebühr erheben, bei Verizon zum Beispiel 500 Dollar im Monat pro Abhöraktion. Ein Gerichtsbeschluss zwingt zur Zusammenarbeit, heißt es.

BINNEY: Für die Geheimdienste sind auch internationale Telefonunternehmen interessant. Man versucht, entsprechende Abkommen zu schließen. Sicher ist die British Telecom für die NSA wichtig. Und die Deutsche Telekom mit ihren Verbindungsknoten. Etwa in Frankfurt und Hamburg, aber auch in Paris und in mindestens sechs Städten in den USA.

DRAKE: Prism ist jedenfalls nur die Spitze des Eisbergs.

BINNEY: Prism gehörte zu Stellar Wind, einer Art Dachprogramm zur Datenanalyse. Mindestens 50 Programme müssen Daten an Stellar Wind geliefert haben. Und zwar aus vier Bereichen: Telefondaten, Nutzung des World Wide

Web, E-Mails sowie Bank- und Kreditkartendaten. Stellar Wind sammelte das Rohmaterial für den Überwachungsstaat. Es wurde ab November 2001 bis mindestens 2009 eingesetzt.

Also auch unter Barack Obama. BINNEY: Vielleicht sogar bis 2011. Ich vermute allerdings, es wird heute unter anderen Namen fortgeführt.

Wie viele Daten liegen heute auf den Servern der NSA?

BINNEY: Ich gehe davon aus, dass die NSA mittlerweile 40 bis 50 Billionen Telefonate und E-Mails aus der ganzen Welt speichert. Sowohl Verbindungsdaten als auch Inhalt. **Die NSA baut gerade ein gigantisches Datenzentrum in Utah, in Tennessee entwickelt sie den schnellsten Supercomputer der Welt. Für diese Daten?**

BINNEY: Ein monströser Ort. Er sollte uns endgültig in Angst und Schrecken versetzen. Allein die NSA-Speicherkapazitäten in Utah sind so groß, dass man dort mindestens 100 Jahre der globalen Kommunikation speichern kann. Und das ist nur eine vorsichtige Schätzung.

Die Kommunikation der ganzen Welt? Die kann man nicht speichern.

BINNEY: Doch, das kann man. Seien Sie bitte nicht naiv. Die NSA will alles! Zu jeder Zeit. Für jeden Zeitraum.

Was Sie sagen, erinnert an Verschwörungstheorien.

BINNEY: Die Speicherkapazitäten könnten schon bald Yottabytes erreichen.

Eine 1 mit 24 Nullen. Unmöglich, diese Daten zu bearbeiten.

BINNEY: Man braucht keine Menschen mehr dazu. Die Daten werden gesammelt und gespeichert, automatisch zueinander in Beziehung gesetzt. Dafür könnte man auch Systeme künstlicher Intelligenz einsetzen. Je mehr elektronische Spuren man hinterlässt, desto schärfer später das Bild. Edward Snowden hat recht, wenn er sagt: Man braucht gar nichts Unrechtes zu tun. Man braucht nur in den Kreis eines Verdächtigen geraten – und wenn es durch eine falsch gewählte Telefonnummer war. Mithilfe der gespeicherten Daten kann die NSA dann schnell alles in Erfahrung bringen. Für jeden Tag Ihres Le-

bens. Diese Macht bedroht unsere Demokratie. Nicht nur in Amerika. **DRAKE:** Die Büchse der Pandora steht weit offen. Auch in dem Weißen Haus, in dem Obama heute sitzt. Unter Obama werden nur Whistleblower verfolgt. Nicht die Verantwortlichen.

Während Ihre beiden Kollegen die NSA im Oktober 2001 verließen, blieben Sie noch über sechs Jahre. Warum?

DRAKE: Wir hatten entschieden, dass ich bleibe, solange ich kann. Ich wollte so viel wie möglich über illegale Aktivitäten, Geldverschwendung und Betrug in Erfahrung bringen.

Sie wurden zum Whistleblower für den Kongress, meldeten Ihre Erkenntnisse dem Generalinspekteur des Verteidigungsminis-

„ES WAREN ZWÖLF FBI-AGENTEN. EINER VON IHNEN RICHTETE SEINE WAFFE AN MEINEN KOPF. ICH STAND UNTER DER DUSCHE“

William Binney über eine Hausdurchsuchung im Juli 2007

teriums. Sie gaben Informationen an eine Journalistin weiter. Im November 2007 stürmte das FBI Ihr Haus.

DRAKE: Im Prinzip wusste ich, dass sie kommen würden. Das FBI hatte bereits die Häuser meiner beiden Kollegen durchsucht.

WIEBE: Wir hatten nach unserer Kündigung eine Firma gegründet. Wir boten Lösungen für „big data“-Probleme an, etwa der US-Zollbehörde. Doch wir bekamen so gut wie keine Aufträge. Niemand wollte mit uns zu tun haben. Heute leben wir von unserer Pension.

BINNEY: Zu mir kamen sie im Juli 2007. Zwölf mit Gewehren bewaffnete FBI-Agenten, ich stand unter der Dusche. Einer von ihnen richtete seine Waffe an meinen Kopf. Da stand ich, nass, konnte mir wenigstens noch ein Handtuch umbinden. Die Ermittlungen wegen angeblicher Verschwörung endeten im Nichts. Man wollte uns moralisch zerstören.

DRAKE: Mir drohte man, ich würde den Rest meines Lebens im Gefängnis verbringen. Ich galt als Staatsfeind, wurde angeklagt. **Wegen Verstoßes gegen das Spionagesgesetz von 1917.**

DRAKE: Es waren zehn Punkte, mir drohten 35 Jahre Haft. Ich

wurde fünf Jahre überwacht. Meine Familie zerbrach fast, ich habe fünf Kinder. Es war schwierig. Ich hatte irgendwann kein Geld mehr für einen Anwalt. Selbst Freunde rückten von mir ab. Sie glaubten, wenn ich solch schwerer Verbrechen angeklagt werde, dann müsse ich doch etwas Schlimmes getan haben. Geholfen haben mir in dieser Zeit übrigens Journalisten mit ihrer Berichterstattung. Das war verdammt viel wert.

Die Anklage wurde in neun von zehn Punkten fallen gelassen. Wegen unerlaubter Nutzung eines Dienstcomputers erhielten Sie eine Bewährungsstrafe von einem Jahr. Heute arbeiten Sie in einem Computerladen.

DRAKE: Ja. Ich muss Geld verdienen. Für meine eigentliche Arbeit bin ich wohl verbrannt.

Würden Sie noch mal zum Whistleblower?

DRAKE: Ich glaube, ich würde es wieder tun. Ich habe den Preis gezahlt. Aber heute bin ich ein freier Mann. Ja, ein freier Mann.

Sollte sich Edward Snowden stellen und in die USA zurückkehren?

BINNEY: Ja, vielleicht. Er kann doch nicht ständig weglaufen. Für mich ist Snowden ein Held. Er hat die Beweise für das, was wir schon lange wissen.

WIEBE: Ich habe dafür gebetet, dass einer wie er kommt. Wir sollten ihm dankbar sein für diesen Akt zivilen Ungehorsams. Ein Gerichtsverfahren gegen ihn würde zeigen, wie es um Amerika heute wirklich bestellt ist. Ob wir etwas gelernt haben oder nicht.

BINNEY: Jetzt hat endlich eine ernsthafte Debatte begonnen. Wenn ich es recht überlege: Jetzt, nach all den Jahren, beginnt mir mein Leben als Whistleblower langsam Spaß zu machen. ✧



Für Katja Gloger und Fotograf Landon Nordeman (r.) nahmen sich die Whistleblower drei Stunden Zeit, in aller Herrgottsfrühe. Nichts Ungewöhnliches: Bei der NSA begann ihre Arbeit um sechs Uhr